

HERSTELLER SCHRIFTTUM

Sr. Corona Bamberg

Zuerst hat Herstelle nicht geschrieben, sondern gelebt. Nicht als sei das später ein Entweder-Oder geworden: schreiben statt leben. Aber zuerst, in der Gründerzeit, die gut 15 bis 20 Jahre dauerte, brauchte man alle Kraft, um zu leben, ja: zu überleben. Wie, das lässt sich an anderer Stelle in dieser Chronik nachlesen. Die tapfere kleine Kommunität musste erst ihre Richtung und ihren Zusammenhalt auf diese Richtung hin finden, ehe sie überhaupt daran denken konnte, das, was sie lebte, niederzuschreiben. Dann aber wurde die schriftliche Gestaltwerdung des gemeinsam Gelebten notwendig. Dazu gibt es Parallelen in der Urkirche. Schriftlicher Niederschlag des gemeinsam Erfahrenen und mündlich Weitergegebenen entsteht aus der im Leben mit sich identisch werdenden Gemeinschaft. Wobei auch das Umgekehrte gilt: Wo Leben Gestalt wird, wie im schriftlich Niedergelegten und Bezeugten, da findet es zu größerer Klarheit, da begegnet es sich und erkennt sich selbst.

I. Nicht zuerst Namen sollen hier aufgezählt werden, sondern Entwicklungsstufen oder auch Phasen, die sich im Schrifttum niedergeschlagen haben.

Eine *erste* Phase wird erkennbar in der meditativ-kontemplativen Deutung des Wortes Gottes in engstem Zusammenhang mit der täglich gefeierten Liturgie (Eucharistie und Stundengebet), wie sie durch Odo Casels Mysterienlehre der Kommunität 26 Jahre lang zur geistlichen Nahrung geworden war. Alle schriftstellerischen Versuche dieser ersten Stufe sind von da her inspiriert. Hand in Hand damit ging die Vermittlung antiker Kultur in Kunst und Wissenschaft, eine für europäisches Mönchtum charakteristische Symbiose bis hin zu den Maurinern und über Solesmes in das von dorthin beeinflusste Mönchtum des 19. und teilweise noch 20. Jahrhunderts.

Eine *zweite* Phase beginnt mit Odo Casels Tod 1948, auch wenn die Zäsur nicht trennscharf auszumachen ist - es gibt mehrfache Überlappungen -. Aber die drei aufeinander folgenden Spirituale P. Theodor Bogler (1949-1951), P. Viktor Warnach (1951-1957) und P. Anno Schoenen (1957-1989), alle drei Laacher Mönche und jeder auf seine Weise bemüht, das Caselsche Erbe weiterzugeben, konnten doch den Fluss der Zeit nicht zum Stillstand bringen; sie wollten es auch nicht. Hinzu kam der Amtswechsel 1966: Äbtissin Theresia Jackisch (1925-1966) wurde abgelöst von Äbtissin Beatrix Kolck (1966-1994) mit dem notwendig damit verbundenen „Stil“-wandel. Verstärkt, und zwar entscheidend, wurde dieser Wandel durch das Zweite Vatikanische Konzil, dessen Auswirkungen, Umbrüche und Herausforderungen besonders auf dem Gebiet der Liturgie und des Ordenslebens (des monastischen Lebens) sich nicht sofort, dann aber um so spürbarer bemerkbar machten und zu integrieren waren. Dass das alles nicht ohne Folgen für ein Hersteller Schrifttum bleiben konnte, liegt auf der Hand; es wird im einzelnen nachzuweisen sein. Man kann diese zweite Phase wohl mit Recht eine Zeit des Umbruchs nennen. Stellvertretend für vieles damals zu Bewältigende mag die Frage gewesen sein - die bis heute nicht beantwortet ist -, wie denn die Treue zum Ursprung und also zur monastischen Tradition zu vereinen ist mit der von der Zeit und noch viel mehr vom Evangelium gebotenen Öffnung zur Welt und zu den Menschen; wie also das monastische Ideal, speziell das monastische Frauenideal, zu leben sei in diesem Heute und für diese Zeit. Anders als in anderen Klöstern wurde diese Grundfrage in Herstelle aber immer noch auf dem Fundament der Mysterientheologie und -spiritualität gestellt und von da her mit größerer Ruhe angegangen.

Eine *dritte* Phase, die bis heute reicht und wohl noch weiter dauern wird, hebt sich zunächst dadurch von den vorausgehenden Jahren ab, dass Neueintretende eine Vorbildung, namentlich eine auch theologische Ausbildung mitbrachten, wie sie bis dahin für junge Frauen allenfalls die Ausnahme war. Die Abtei begann aber auch von sich aus, Fort- und Weiterbildung für fähige Schwestern in die Wege zu leiten, um der Kommunität ihr geistig-geistliches Niveau zu erhalten. Hier spielte dann die an den Universitäten gelehrte Theologie (vor allem in München und Münster) eine neue und für Hersteller ungewohnte Rolle. Hinzu kam die Konkretisierung der Weltöffnung und Weltverantwortung bei aller Treue zur kontemplativen Berufung. Damit weitete sich nicht nur das Schrifttum thematisch aus - neben Liturgie und Schriftdeutung wurde namentlich das Thema Menschsein, Menschwerden im Mönchtum wichtig, bejahend, aber auch hinterfragend -; sondern die schriftliche Wortverkündigung fand ihre Fortführung im mündlichen Zeugnis.

Eine *vierte* Phase zeichnet sich ab - vielfach sich überschneidend mit der *dritten* -: Die Konfrontation mit dem verbreiteten gesellschaftlichen und kirchlichen Pluralismus, Säkularismus, Individualismus, mit der Emanzipation nicht nur der Frauen, mit vielerlei sonstigen Ansätzen und Suchbewegungen übt ihren Einfluss aus auf das monastische Leben und so auch auf das Hersteller Schrifttum.

Das Ringen um Treue zur - sehr viel genauer erforschten - Regula Benedicti und zur monastischen Berufung ist durchaus nicht weniger intensiv, das Leben in Gemeinschaft und als Gemeinschaft verlangt nach mehr Hilfe, die „Gotteskrise“ (J. B. Metz) der Gegenwart lässt zweifellos auch das Hersteller Kloster nicht völlig unberührt. Wie sieht da Schrifttum und Wortverkündigung aus? Wie wirkt sich hier die Spannung zwischen Tradition und Freiheit aus? Wird es überhaupt noch einen Niederschlag des nach wie vor gemeinsamen, wenn auch plural gelebten Lebens der Kommunität im schriftlichen wie im mündlichen Wort geben? Und: Wie wird es weiterhin damit aussehen? Die Frage reicht über das Jahr 1999 hinaus und muss offenbleiben.

II. Wenn wir uns an den skizzierten Raster halten: Die *erste* Phase lässt sich ablesen an den schriftlichen Versuchen der zu früh verstorbenen Sr. Agape Kiesgen (1899-1933). Unter dem entscheidenden Einfluss Odo Casels hat die begabte junge Frau vier Beiträge für die Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ erarbeitet und drei Artikel in der (von Johannes Pinski herausgegebenen) „Liturgischen Zeitschrift“ veröffentlicht. Erstmals wurde hier das Caselsche Liturgieverständnis, das immer zugleich Wort Gottes und christlichen Kult miteinander verband, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht und zwar in durchaus persönlicher Aneignung der Mysterientheologie. Wie sich diese Umsetzung ins Leben weiterentwickelt hätte, lässt sich nur vermuten. Eine Ahnung kann das Sterben der erst Vierunddreißigjährigen vermitteln, das nach dem Zeugnis der dabei Anwesenden für Odo Casel eine tiefe Bestätigung des Weges gewesen sein muss, den er für die Hersteller Kommunität eingeschlagen hatte.

An zweiter Stelle ist Sr. Aemiliana Löhr zu nennen (1895-1972). In ihrem relativ langen Leben war es ihr vergönnt, wesentlich dazu beizutragen, dass Odo Casels Gedankengut für weitere Kreise und in den wichtigsten europäischen Sprachen zugänglich wurde. Sie hatte eine nicht alltägliche Gabe des Wortes und konnte auch schwierige theologische Zusammenhänge und Sachverhalte ganz unterschiedlichen Leserschichten nahebringen. Hinzu kam die großzügige Hilfe ihrer Äbtissin, die - wie Odo Casel selbst - diese Begabung förderte, so viel sie nur konnte. Der Personalstand der damals rasch wachsenden Kommunität, dazu die allgemeine Anerkennung gei-

stiger Arbeit und schriftlichen Ausdrucks des gemeinsam Gelebten erlaubten solche Großzügigkeit. Sr. Aemiliana war praktisch freigestellt für ihre schriftstellerische Arbeit. Hinzu kam auch schon der Sinn für die geistige Not vieler Menschen. Sr. Aemiliana wollte ihnen über die Begleitung im Gebet hinaus Lebenshilfe geben aus dem spirituellen Überfluss der Gemeinschaft. Für viele, nicht zuletzt suchende Menschen, bedeuteten ihre Schriften viel. Nicht wenigen bahnten sie den Weg zum Priester- oder Ordensleben. Und eine nicht geringe Zahl prominenter, aber auch ganz einfacher Menschen kamen auf ihre Bücher hin zur Weserabtei, zu einem Gespräch, zur Teilnahme am Gottesdienst oder auch zu einer Begegnung, die nicht selten eine langdauernde Verbindung entstehen ließ.

Zusammen mit vielen Zeitschriftenartikeln ist hier vor allem zu nennen „*Das Herrenjahr*“ (oder mit seinem ursprünglichen Titel: „*Das Jahr des Herrn*“. Erstveröffentlichung im Verlag Pustet, Regensburg, 1934, letzte [holländische] Publikation 1963). Daneben hat sich einen Namen gemacht das Buch „*Abend und Morgen - ein Tag*. Die Hymnen der Herrtage und Wochentage im Stundengebet“, Verlag Pustet, 1956. Außerdem wurde viel beachtet das Büchlein „*Die Heilige Woche*“, 1957, in sechs europäische Sprachen übersetzt und nach der Reform der Paschaliturgie durch Pius XII. von besonderer Aktualität.

Sr. Aemiliana Löhr, aber auch andere wie Sr. Synkletika Grün, Sr. Theophora Schneider, Sr. Oda Hagemeyer, Sr. Eulogia Wurz, nicht zuletzt Sr. Bonifatia Brügge - sie alle lassen in ihren schriftlichen Arbeiten etwas ahnen von der vor nunmehr über siebenzig Jahren aufbrechenden Schau christlich-liturgischer Zusammenhänge und ihrer Rezeption voll erlebnishafter Begeisterung. Dafür stehen diese Namen; sie stehen stellvertretend für die große Schar der Mitschwestern unter der Führung von Äbtissin Theresia Jackisch (1895-1972), ohne die das Zeugnis im Schrifttum dieser *ersten* Phase nicht möglich geworden wäre. Darum muss es hier auch nicht um Vollständigkeit in der Aufzählung von Namen und Publikationen gehen; auch nicht um literarische Qualität, um die man sich gleichwohl bemüht hat - nichts wurde in Herstelle einfach so hingeschrieben. Wie später so nicht mehr, kam in diesen Veröffentlichungen das Lebenszeugnis einer vom „Mysterium“ im Caselschen Sinn durch und durch geprägten Gemeinschaft ins Wort, die, namentlich in den dreißiger Jahren, einen geradezu frühlingshaften liturgischen wie monastischen Aufbruch erfahren durfte. Demgegenüber fällt es nicht entscheidend ins Gewicht, dass die damalige Sprache heute vielfach veraltet klingt und die Schriften, mit wenigen Ausnahmen, kaum mehr gelesen werden.

Anzumerken sind noch einige Titel im Dienst der Forschung. Aus der Symbolwelt von Schrift und Liturgie entstanden Beiträge für das von Theodor Klauser herausgegebene „*Reallexikon für Antike und Christentum*“ (1941 ff.), wie etwa Ähre, Ameise, Apfel, Adler, Bär, Becher, Baum, an denen sich verschiedene Mitschwestern beteiligten. Zuvor schon (1933) hatte Sr. Agape Kiesgen den Registerband zum „*Jahrbuch für Liturgiewissenschaft*“, I-X (hsg. von Odo Casel) fertiggestellt. Solche eher wissenschaftlichen Arbeiten - sie halten einem strengen Maßstab nicht immer stand - waren die Ausnahme. Immerhin bezeugen sie eine bewundernswerte Kenntnis der patristischen und liturgischen Texte - eine Frucht eifriger *lectio*, vor allem aber der Vertrautheit mit den Caselschen Schriften und Gedanken.

Nach dem Tod Odo Casels am Ostermorgen 1948 setzte eine vergleichsweise noch regere Schriftstellerei ein. Es galt ja in dieser *zweiten* Phase das Erbe des Heimgegangenen zu bewahren und mit einer zuvor noch nicht entwickelten Selbständigkeit seine Konzeption weiteren Kreisen verständlich zu machen und in ihrer Berechtigung für Freunde wie für Gegner zu begründen. Außerdem drängte das kräftig weitergedeihende Leben der Gemeinschaft gerade jetzt, wo der „geistliche Vater“ nicht

mehr in ihrer Mitte war, nach Gestaltwerdung und Klärung im schriftlichen Wort. Damals begann man mit den „*Briefen*“ der Abtei für Oblatinnen und Freunde. An Ostern 1948 erschien der erste „*Brief*“, dem alljährlich je drei folgten - bis zum Amtswechsel von Mutter Theresia 1966. Insgesamt liegen 43 Nummern vor. Als Autorinnen tauchen neben den schon erwähnten Namen auch neue auf wie Sr. Judith Krahe, Sr. Demetrias von Nagel-Itlingen - heute in Kloster Engelthal -, Sr. Sophronia Feldhohn, Sr. Corona Bamberg und gelegentlich auch Sr. Kyrilla Spiecker. Aufsätze, Übersetzungen, Gedichte, Zitate von Kirchen- und Mönchsvätern füllten die an das Kirchenjahr angepassten „*Briefe*“. Ein Heft im Herbst 1948 war ganz dem Gedenken Odo Casels gewidmet mit einem Porträt (Sr. Eulogia Wurz) und Texten aus dem Nachlass. Thematisch blieben die Abteibriefe zunächst ganz im herkömmlichen Rahmen der Liturgiedeutung und Ausfaltung der Lehre Odo Casels. Auch die selbstverfassten Gedichte standen in der Hersteller Tradition, ließen aber auch schon mehr oder weniger deutliche Ansätze einer individuellen Weiterentwicklung erkennen. Nach und nach trat überall der Bezug zum konkreten Leben und Alltag stärker hervor, das Thema „Frau“ begann sich zu melden, die Frage nach dem Menschsein im göttlichen Heilswerk wurde gestellt. Gefragt wurde außerdem mehr als zuvor nach einem *apostolischen* Dienst des Gebetes, nach Mönchtum im Heute, nach dem Weiterweg („Wo gehen wir hin?“ hieß ein Aufsatz). Man begann aufmerksamer als früher auf den Anruf der Zeit zu hören und suchte nach dem aktuellen Bezug, nach den aktuellen Herausforderungen der monastisch Lebenden, was vielleicht am deutlichsten ein Aufsatz im vorletzten „*Brief*“ benannte: „Sinn und Sendung eines Benediktinerinnenklosters im Konzilsaufbruch“. Das Zweite Vatikanische Konzil machte sich bemerkbar, der geistige Horizont begann sich zu weiten, bei aller Treue zur Tradition und zum Ursprung suchte man nach der rechten Öffnung für die Menschenwelt und ihre vielen Fragen.

Obwohl die „*Briefe*“ zunächst nur für einen engeren Kreis gedacht waren, wurden sie doch bald schon weitergereicht. Der Wunsch und das Bedürfnis nach Publikationen für eine größere Öffentlichkeit wurde unüberhörbar. 1950 brachte der damalige Schriftleiter der „Laacher Hefte - Liturgie und Mönchtum“, P. Theodor Bogler, zum fünfundzwanzigsten Amtsjubiläum von Äbtissin Theresia Jackisch einen ganz von Hersteller Schwestern gestalteten Band heraus unter dem Titel „Frau und Mysterium“.

Dem Thema „Frau“ waren einige Jahre später (1962 und 1963) zwei weitere Hefte in der Laacher Reihe gewidmet, ebenfalls ausschließlich in Hersteller verfasst („Die Frau im Heil“ und „Frauen im Bannkreis Christi“). Dass gerade bei dieser Thematik die in Schrift und Liturgie verankerte Symbolik der Frau zum Tragen kam, hat viel Bewunderung, aber auch Befremden und Widerspruch hervorgerufen, damals schon und in der heute aufgeheizten Diskussion natürlich um vieles schärfer, falls noch jemand nach den Heften greifen sollte. Ein Rezensent apostrophierte schon damals die „nicht immer wirklichkeitsnahe und verständliche Form“ der Beiträge, wohl mit einem gewissen Recht. Man befand sich eben noch zweifellos auf der Schwelle.

P. Theodor Bogler hat auch später Hersteller Schwestern zur Mitarbeit an Laacher Heften eingeladen, so zu dem besonders gut gelungenen Doppelheft 1963 anlässlich des fünfundzwanzigsten Abtsjubiläums von Basilius Ebel: „Leben aus der Taufe“ (die Hersteller Beiträge handelten über das „Taufbewußtsein in den ältesten Mönchsviten und Regeln“ und boten eine „Deutung alter Tauflieder“). Eine weitere Einladung erging zu dem erst nach P. Theodors Tod erschienenen, aber noch von ihm redigierten Heft 43, 1968: „Mönchtum - Ärgernis oder Botschaft?“ Bereits im Titel spürt man das gewandelte Zeitklima, und das ganze Heft, auch der Hersteller Beitrag über „Monastisches Frauenleben - Fragen und Ausblicke“, lässt die Spannungen und Verunsicherungen dieser nachkonziliaren Zeit deutlich erkennen. So konnte es nicht anders sein, als dass die Beiträge dieses Heftes sehr unterschiedlich ausfielen, man merkt

ihnen die oft widersprüchliche Gestimmtheit an, die auch an Herstelle nicht spurlos vorübergehen konnte.

Eine große Zahl eigener Publikationen, die in dieser *zweiten* Phase entstanden, sind noch ganz der ursprünglichen Hersteller Richtung zuzurechnen, so das Sammelwerk „Vom heiligen Pascha“, Paderborn 1950, mit Beiträgen verschiedener Mitschwestern, so die von Sr. Theophora Schneider herausgegebenen und eingeleiteten Nachlassbände Odo Casels: „Mysterium des Kommenden“, 1952; „Mysterium des Kreuzes“, 1954 (ins Spanische übersetzt), „Mysterium der Ekklesia“, 1961 (ins Spanische, Französische und Italienische übersetzt). Sr. Aemilianas „Herrenjahr“ und „Die Heilige Woche“ erlebten eine Reihe von Neuauflagen. 1959 konnte Sr. Synkletika Grün ihr „Psalmengebet im Licht des Neuen Testaments“ herausbringen, die Frucht von zwanzig Jahren mühsamer Arbeit und ebenso mühsamen, aber erfüllten monastischen Lebens, Zeugnis einer bewegenden Gebetshaltung. Das Buch hat nie streng exegetischem Standard genügt, die Psalmenübersetzungen sind überholt, und auch die Sprache ist nicht mehr die unsere. Dennoch hat das Buch noch heute etwas Anrührendes in seiner Intensität und mit seinen Perspektiven, die man in so manchen zeitgenössischen Veröffentlichungen vergeblich sucht. Auf jeder Seite ist der geistige Anreger Odo Casel herauszuhören, ohne dass es an Selbsterfahrenem fehlte. Mit seltener Treue wird versucht, Casels Impulse, die gewiss ins tägliche Gebet übersetzt waren, auf das gesamte Corpus der hier ausgewählten Psalmen sich auswirken zu lassen. - Andere Veröffentlichungen suchen zum Teil neue Wege; dazu gehören relativ viele Zeitschriftenartikel (in: „Anima“, „Lebendiges Zeugnis“, „Benediktinische Monatsschrift“, später „Erbe und Auftrag“, „Geist und Leben“, „Dienender Glaube“, „Bibel und Leben“, „Kairos“ und andere). Wichtig und in Fachkreisen ausdrücklich anerkannt ist Sr. Sophronia Feldhohns Erstling „Blühende Wüste. Aus dem Leben palästinensischer und ägyptischer Mönche des 5. und 6. Jahrhunderts“, 1957. Und auch ihr zweites Mönchsbuch „Siehe, da bin ich. Das Zeugnis heiliger Väter und Mönche von der letzten Stunde“, 1964, fand viel Beachtung. Für beide Bücher sind die griechischen Texte zum Teil erstmalig von der Verfasserin übersetzt und erschlossen worden. - Verdient gemacht hat sich Sr. Photina Rech (zusammen mit Sr. Theophora Schneider) durch ihre Mitarbeit an dem postumen Band Odo Casels „Vom wahren Menschenbild“, 1953, sowie an dem (von V. Warnach hsg.) großen Nachlasswerk „Das christliche Opfermysterium. Zur Morphologie und Theologie des eucharistischen Hochgebets“, 1968. Zuvor war schon ihr zweibändiges Werk „Inbild des Kosmos. Eine Symbolik der Schöpfung“ erschienen (1966). Diese Publikation verdankt seine Inspiration ganz der Mysterientheologie Odo Casels (nachhaltig unterstützt von Äbtissin Theresia Jackisch), sie führt aber, wie A. Schilson in seinem Buch „Theologie als Sakramententheologie. Die Mysterientheologie Odo Casels“, 1982 (S. 189, Anm. 201) bemerkt, „perspektivenreich über Casel hinaus weiter“, vergleichbar mit der wichtigen Arbeit Viktor Warnachs „Kirche und Kosmos“ in: Enkainia. Gesammelte Arbeiten zum 800jährigen Weihegedächtnis der Abteikirche Maria Laach, 1950, 170-205. - Neben dieser wohl bedeutsamsten Hersteller Veröffentlichung der sechziger Jahre sei noch erwähnt Sr. Oda Hagemeyers 1961 publizierter Band „Ich bin Christ. Frühchristliche Martyrerakte übersetzt und erläutert“ (in gewisser Fortführung der bereits 1938 herausgegebenen „Martyrerakte der heiligen Perpetua und Felicitas“). Außerdem das Sammelwerk „Die Heiligen in ihrer Zeit“, 1966, mit Beiträgen von Sr. Theophora Schneider, Sr. Oda Hagemeyer und Sr. Sophronia Feldhohn. (Neuauflage 1975, Neudruck 1979 im Benno-Verlag, Leipzig). Verschiedene Mitschwestern sind auch in Festschriften vertreten oder in anderen Sammelbänden, sei es mit Aufsätzen, sei es mit Übersetzungen. Alles in allem eine rege literarische Tätigkeit, die trotz der Neugründung in Kloster En-

gelthal mit ihren vielen zusätzlichen Belastungen zustande kam. Zu einem guten Teil noch der Vergangenheit verhaftet, lassen die Arbeiten doch auch ein Gespür für das Jetzt erkennen und, mindestens in Anfängen, ein Weitertasten in die Zukunft mit ihren vielen Fragen und Herausforderungen.

In vielem geht die als *zweite* Phase markierte Zeitspanne über in eine *dritte* Phase. Streckenweise ist es kaum möglich, die eine von der anderen präzise abzutrennen. Feststellen lässt sich, dass eine größere „Öffnung“ zu Welt und Kirche, wie sie namentlich in den sechziger Jahren bewusst vollzogen wurde, das „Profil“ der Gemeinschaft auch weiterhin verändert hat. Der Wandlungsprozess von einer durch eine einheitliche „Doktrin“ geprägte und in strenger Klausur lebenden Kommunität in Richtung auf ein spannungsreiches, aber ebenso lebensvolles Netzwerk miteinander Lebender und Glaubender, die im Heute, wenn auch in den vorgegebenen Strukturen, Gott suchten, war zu tiefgreifend, um rasch abgetan werden zu können. Er setzt sich bis heute fort. Auch der Amtswechsel im Dienst der Äbtissin 1994 bedeutet dafür keine Zäsur. Trotz mancher Rückzieher im großkirchlichen Raum wie auch anderswo wird der Prozess nicht mehr umzukehren sein.

Ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Vorherigen ist wohl die Zunahme der Pluralität. Heutige Novizinnen sind im Schnitt älter als noch vor zwanzig Jahren und stärker geprägt durch mancherlei Vorbildung. Wohl hat es bereits in den dreißiger Jahren Akademikerinnen im Noviziat und dann im Konvent gegeben. Normalerweise war das aber für junge Frauen damals die Ausnahme. Heute ist es fast die Regel. Auch in Herstelle macht sich somit der soziale Aufstieg der Frauen und ihre größeren Bildungsmöglichkeiten bemerkbar, und das hat Konsequenzen, nicht nur für den Umgang mit jüngeren und jüngsten Mitschwestern.

In unserem Zusammenhang interessiert besonders der Einfluss nicht nur anderer Mentalitäten, sondern auch unterschiedlicher Theologien, die durch Neueintretende, aber auch durch vielerlei Lektüre im Haus eingebracht wurden und werden. Das sind zum Teil ganz neuartige Perspektiven und Fragestellungen, sei es auf dem Gebiet der Exegese, der Liturgiewissenschaft oder auch ganz allgemein durch eine an Mönchtum wie überhaupt christlicher Spiritualität nicht sehr interessierten Wissenschaft, die an den Universitäten mit einer desorientierten Gesellschaft und einer vielfach aufgewühlten Kirche zu ringen hat. Bei allem guten Willen zu Aufgeschlossenheit und Weltverantwortung: So wollte man es im Kloster nun doch nicht! Das war zu viel an Sprengkraft in einer Kommunität mit mindestens drei, wenn nicht vier Generationen. Natürlich wollte man hinhören, wollte man nicht zuletzt den „Jungen“ gerecht werden. Aber man war nicht sehr geübt in unterscheidender Kritik, und trotz aller Bemühung um Information und Austausch wusste man noch zu wenig von dem, was sich „draußen“ tat. So gab es bisweilen Missverständnisse, mehr oder weniger rigore Abwehr und Verteidigung des Althergebrachten; was als „Generationenkonflikt“ überall seine Rolle spielt, blieb auch Herstelle nicht völlig erspart. Eine Broschüre Anfang der siebziger Jahre „Lernprozess Ordensgemeinschaft“ wurde von einzelnen geradezu als Bedrohung empfunden. Hinzu kam die Auseinandersetzung mit geistigen und menschlichen Tendenzen, wie man sie in Herstelle bisher nicht gekannt hatte, die aber durch die - grundsätzlich durchaus begrüßte - Fortbildung einzelner Schwestern (wie Sr. Hagia Witzenrath in ihren sechs Jahren Theologiestudium in München, wie Sr. Judith Krahe in fast zwanzig [u. a. krankheitsbedingten] Studienjahren „außerhalb“) die Kommunität mit einbezog und nicht ohne Mühe zu verarbeiten war. Hier ist auch die zunehmende Teilnahme - aktiv wie passiv - einzelner Mitschwestern an einschlägigen Fachtagungen zu verzeichnen, die den Konvent je-

weils durch eingehende Berichterstattung bereicherten, zugleich aber, wie zuvor nicht, an den aktuellen Problemen und Auseinandersetzungen beteiligten.

Wie wirkte sich das alles auf die schriftliche und immer mehr auch mündliche Wortverkündigung aus? Mit dieser Frage sind wir mitten in der *dritten* Phase und schauen zugleich schon aus in eine *vierte* Epoche.

Vielleicht lässt sich das hier neu Aufbrechende mit folgenden Stichworten kennzeichnen:

- a) Weitergabe des gemeinsam Gelebten im schriftlichen und mündlichen Wortapostolat.
- b) Resultate wissenschaftlicher Theologiestudien.
- c) Menschsein beziehungsweise Menschwerden im Kloster als existentielle Frage.
- d) Das Element des „Mystischen“ und der „Meditation“.
- e) Mönchtum im gesamtkirchlichen Zusammenhang.

a) Weitergabe des gemeinsam Gelebten

In den siebziger und achtziger Jahren - und das hält bis heute an - ist ein deutlicher Rückgang schriftlicher Arbeiten unverkennbar. Zum Teil geht er zurück auf den Tod der zuvor maßgeblichen Autorinnen, zum Teil hat er aber auch zu tun mit der Zunahme mündlicher Weitergabe des gemeinsam Gelebten inner- wie außerhalb des Hauses. Damit ist zunächst das innerkommunitär geübte Gespräch gemeint (in Arbeitsgemeinschaften, Quatemberbesinnungen und anderen regelmäßigen Gesprächs- und Gebetsgruppen). Aber auch von außerhalb suchte man zunehmend Glaubens- und Gebetshilfen, und das ging weit hinaus über den jahrzehntelang schon geübten Austausch im Sprechzimmer und in der Korrespondenz. Man wurde sich bewusst, wie es in der Jahreschronik 1972/73 heißt, dass wir „Verantwortung (haben) gegenüber fragenden und suchenden Menschen“, aber auch, wie sehr „wir selbst diesen Austausch brauchen; denn auch wir sind Suchende und Fragende“. Da wird ein ganz neuer Ton hörbar. Er macht verständlich, dass gegenüber dem bisher vorwiegend geübten schriftlichen Apostolat das mündliche Vorrang bekam.

Anderes kam hinzu: Die schon erwähnte Teilnahme an Fachtagungen, vermehrte Kontakte mit der Ortskirche, Beteiligung an der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer (1971-1975), Einladung zu auswärtigen Vorträgen wie auch vielfältiges Angebot von Vorträgen im Haus durch auswärtige Gäste. Nicht zu vergessen die mit steigendem Altersdurchschnitt zunehmende Arbeitslast der Kommunität, die weniger als bisher Zeit und Ruhe zur schriftlichen Arbeit ließ.

Dennoch blieb der „Tisch des geschriebenen Wortes“ nicht ganz leer. Sr. Oda Hagemeyer war unermüdlich im Abfassen von Rezensionen und Tagungsberichten in verschiedenen Zeitschriften. Sr. Corona Bamberg konnte zwei Bücher herausbringen: „Was Menschsein kostet. Aus der Erfahrung des frühchristlichen Mönchtums gedeutet“ (Echter Würzburg, 1971) und „Wer sich dem An-Spruch stellt. Zum Gebetscharakter des Lebens“ (Echter Würzburg, 1976). Sr. Kyrilla Spiecker veröffentlichte in verschiedenen Verlagen Bild- und andere Meditationen. Nicht zuletzt: Der Registerband zum „Jahrbuch für Liturgiewissenschaft“, den vornehmlich Sr. Photina Rech in mühsamer Kleinarbeit erstellt hatte, konnte 1976 abgeschlossen und publiziert werden. Ohne den Wurzelboden des gemeinsam Gelebten und die Zustimmung der Kommunität hätte das alles nicht zustande kommen können.

b) Niederschlag wissenschaftlicher Theologiestudien

Hier ist zuerst Sr. Hagia Wizenrath mit der Veröffentlichung ihrer theologischen Dissertation über das Buch Rut zu nennen (Kösel-Verlag, München, 1975, STANT 40);

außerdem mit ihrer ebenfalls literaturwissenschaftlichen Studie über das Buch Jona (EOS-Verlag, St. Ottilien, 1977). Besondere Bedeutung kommt dem zweibändigen Werk von Sr. Judith Krahe zu: „Der Herr ist der Geist. Studien zur Theologie Odo Casels“ (EOS-Verlag, St. Ottilien, 1986). Das jahrzehntelang Aufgenommene und Gelebte wird hier einer durchaus kritischen, insgesamt aber bemerkenswert vertiefenden Untersuchung unterzogen und damit die kostbare Tradition Herstellen in eine neue Epoche wissenschaftlicher Rezeption hinübergeführt. Ebenfalls aus dem Theologiestudium hervorgegangen ist die Mitarbeit von Sr. Angela Gamon an der Reihe „Weizenkorn. Elemente zur Feier der Gemeindemessen.“ (Kath. Bibelwerk, Stuttgart) während der Jahre 1983-1985. - Sr. Corona Bamberg konnte ihr Referat „Leben aus dem Pneuma“ auf dem wissenschaftlichen Odo Casel-Colloquium in Maria Laach anlässlich des 100. Geburtstags 1986 im „Liturgischen Jahrbuch“, 1986 (36. Jhg.), 67ff. veröffentlichen. In diesen Abschnitt gehören auch die beiden Referate von Sr. Hagia Wizenrath über Odo Casel auf dem Schwanberg 1986 und in Amelungsborn 1988, beide im ökumenischen Rahmen, der P. Odo schon ein Anliegen war, als erst wenige zum Brückenbau über konfessionelle Gräben bereit waren.

c) Menschwerden im Kloster als existentielles Thema

Seit je galt Benedikts Regel als eine bei aller Spiritualität durchaus humane Lebensordnung, deren Beitrag für ein humaneres Abendland unübersehbar ist. Vieles hat aber in den letzten Jahrhunderten dazu beigetragen, dass „christlich“ und „menschlich“ durchaus nicht mehr deckungsgleich schienen, wenn sie es je waren. Nicht zuletzt das Zweite Vatikanische Konzil hat ganz neu, und zwar speziell im Blick auf die „geistlichen“ Berufe, das Zueinander von Spiritualität und Humanität als Problem und als Aufgabe gesehen. Wie steht es mit menschlicher Reifung im Leben des Priesters, des Ordenschrists und so auch des monastisch Lebenden? Gibt es genügend Raum dafür und die notwendigen Hilfen? Wie gelingt menschliches Miteinander von ehelos Lebenden? Darf der „geistliche“ Mensch „natürliche“ Bedürfnisse beachten, ja: Wie verhalten sich überhaupt Natur und Übernatur zueinander? Viele derartige Fragen waren in dieser Ausdrücklichkeit neu; sie konnten nicht nur der Psychologie überlassen werden. Ihre Aktualität wuchs mit einem dem humanen Menschen nicht gerade günstigen Klima in Welt und Gesellschaft.

In einem benediktinischen Kloster stellt man solche Fragen im allgemeinen nicht theoretisch, sondern sie werden durch das Leben gestellt. Man kann sie allerdings auch überhören, vielleicht in der Meinung, dass sich in einer gesunden Gemeinschaft mit der Gottsuche als Weg und Ziel schon alles von selbst zurechtbringt. Daran ist viel Wahres; man braucht nur an Mitschwestern zu denken, die ohne Reflexion, aber mit viel Gottvertrauen und Liebe ihren Weg jahrzehntelang gegangen sind und als geglückte Menschen, oft als ausgesprochene Originale im Gedächtnis weiterleben. Aber in einer Zeit wie der unseren, die schier alles hinterfragt, lässt sich der klösterliche Weg „unter der Führung des Evangeliums“ im Sinn der Regel Benedikts nicht mehr so problemlos durchhalten. Zu drängend sind die Fragen, zu komplex die allermeisten Menschen geworden. So konnte auch im Hersteller Schrifttum die Frage nach dem Menschsein und Menschwerden im Kloster nicht ausgeklammert werden, sehr im Unterschied zu dem vorher Niedergeschriebenen.

Thematisch taucht die Frage auf in dem bereits erwähnten Buch „Was Menschsein kostet“, 1971. Das Buch erlebte acht Auflagen und somit eine unerwartete Verbreitung; offensichtlich lag das Anliegen in der Luft. - Sr. Kyrilla Spiecker griff auf ihre Art in einer Reihe von Aphorismen- und Meditationsbändchen, besonders aber in ihren Schriften „Leben und Sterben. Vom rechten Umgang mit Sterbenden“ (Echter-Verlag, 1989) und in „Zerreißproben“ (Matthias-Grünwald-Verlag, 1996) das gleiche Grundthema auf. Auch in ihren „Morgenandachten“ und im „Wort zum Sonntag“ in ver-

schiedenen Sendern zeigten sich beide Autorinnen auf der Suche nach dem Menschen im geistlich-religiösen Leben. Dem gemeinsamen Nachdenken über dieses existentiell wichtige Thema dienten viele Ordenstagungen, sei es in Herstelle, sei es anderswo. Auch das Buch von Sr. Corona Bamberg „In deiner Größe bin ich groß. Vom Sinngelheimnis des Menschen“ (Echter-Verlag, Würzburg, 1990) ist diesem Themenkreis zuzuordnen, ebenso wie ihr Referat „Mönchtum in einer heimatlosen Welt“ auf der Bayrischen Benediktinerakademie in München 1984, in Buchform ebenfalls bei Echter im gleichen Jahr veröffentlicht. - Von diesen und anderen Schriften und Vorträgen, die hier noch genannt werden könnten, gilt nach wie vor, dass sie bei aller persönlichen Einfärbung ohne das gemeinsam Gelebte und miteinander Gesuchte nicht zu denken wären. Die Frage nach dem Menschsein und Menschwerden im Kloster zieht sich in dieser Phase wie ein roter Faden durch das Leben der Kommunität und lässt, mehr oder weniger bewusst, auch im Alltag kaum jemanden unangerührt.

d) Das Element des „Mystischen“ und der „Meditation“

In einer Zeit, die nicht nur durch religiöse Gleichgültigkeit, sondern nicht weniger durch oft wirre und bisweilen fast süchtig anmutende Suche nach so etwas wie Mystik und Meditation markiert ist, steht das Schrifttum eines Klosters im besonderen Dienst der Klärung und Hilfestellung aus eigener Erfahrung. Wieder wären hier so manche Titel zu nennen, und wieder kann es nicht um Vollständigkeit der Aufzählung gehen. Dass aber das Meditations-„Objekt“ und damit auch die Ausrichtung alles „Mystischen“ nie vom Worthaften sich entfernt (auch das Bild hat ja Wortcharakter in diesem Sinn), unterscheidet den Hersteller Beitrag von vielen anders orientierten „Meditations“methoden und -versuchen unserer Gegenwart. Die Schriftmeditation und die mit ihr gemachten Erfahrungen liegen allem, was hierzu veröffentlicht wurde, unverkennbar zugrunde. - Zuerst denkt man unter diesem Stichwort an die weiterhin gern akzeptierten Meditationsbüchlein und -beiträge von Sr. Kyrilla Spiecker. Zu erwähnen sind außerdem Beiträge zum Thema von Sr. Corona Bamberg, von denen hier nur zwei genannt werden sollen: „Jesusmystik als Mitte christlichen Glaubens heute“ auf den Salzburger Hochschulwochen 1994 (noch unveröffentlicht) und „Mystik in der benediktinischen Tradition“, als Referat vor der Bayrischen Benediktinerakademie 1986 gehalten und veröffentlicht in „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige“ (Jhg. 1987, H. 3/4, EOS-Verlag, St. Ottilien, 1987, 273ff). Mehrere Referate und Vortragsreihen über „Glaubenserfahrung“ oder „Gottenserfahrung“ zielten in die gleiche Richtung mystischer Meditation und Theologie. Ein Artikel „Mystik als Mitte christlicher Existenz - Anmaßung oder Gewissheit?“ in: *Zeitwende*, 1996 (67. Jhg.), 225ff., fand auch in evangelischen Kreisen Beachtung.

e) Mönchtum im gesamtkirchlichen Zusammenhang

Schriftlich niedergelegt und veröffentlicht ist zu diesem Stichwort von Hersteller Verfasserinnen nicht sehr viel. Unter dem Motto „Uns Zugewachsenes teilen“ und „Teilgeben an den materiellen und geistigen Gütern“ als gelebte Armut wären hier vor allem die Schwestern zu nennen, die sich vor Ort in die ständig wachsende Arbeit mit auswärtigen Gruppen teilen und von ihren Erfahrungen mit Schrift und Liturgie, Gebet und monastischem Leben weitergeben, aber auch ihrerseits im Gespräch mit anderen lernen dürfen, wie es die Jahreschronik 1988/89 für die gesamte Kommunität vermerkt. Hier haben auch die vielfältigen ökumenischen Kontakte mit gemeinsamen Gottesdiensten und Referaten ihren Platz. Näheres ist nachzulesen im Kapitel über Gruppenarbeit in dieser Jubiläumschronik.

Im gesamtkirchlichen Zusammenhang ist hier zu erwähnen - wegen der Mitarbeit von Sr. Corona Bamberg - der Kommentarband zum Ordensbeschuß der „Würzburger“ Synode „Nachfolge als Zeichen“ (hsg. von F. Wulf, C. Bamberg, A. Schulz, Echter-Verlag, Würzburg, 1978). Sr. Angela Gamon schrieb Beiträge für die Sammelbände „Mit der Bibel durchs Jahr“ (seit 1992) und „Meditative Zugänge zu Gottesdienst und Predigt“ (1996); außerdem ein größeres Kapitel in „Ich rufe täglich zu dir. Morgen- und Abendgebete“ (Kreuzverlag und Kath. Bibelwerk Stuttgart, 1997). - Sr. Corona Bamberg sprach auf der Ildefons-Herwegen-Tagung in Maria Laach 1990 über „Mutter Kirche - ein Urwort christlicher Frömmigkeit“ (veröffentlicht im Verlag Ars Liturgica 1990). Auf der Ostertagung der Salzburger Äbtekonferenz in Irsee 1992 hielt sie das Referat „Gerufen zur Einheit. Zur Theologie und Spiritualität der Christus-Communio“ (veröffentlicht in „Erbe und Auftrag“ 1992,351ff.).

Mit dieser bewusst nicht vollständigen Skizze schriftlicher und mündlicher Wortverkündigung sollte, so weit auszumachen, der Unterschied zwischen der *zweiten* und der *dritten* Phase des Hersteller Schrifttums verdeutlicht werden. Auch jetzt finden sich noch Rezensionen und Beiträge in verschiedenen Zeitschriften, doch hat ihre Zahl aus den bereits genannten Gründen gegenüber früheren Jahren erheblich abgenommen. Trotz der Vielfalt der in Angriff genommenen Themen darf man aber weiterhin von einem *Hersteller* Schrifttum reden, nicht nur weil die Autorinnen Hersteller Mitschwestern sind, sondern noch viel mehr darum, weil der geistig-geistliche Hintergrund der Gemeinschaft und die am Anfang grundgelegte Basis ihre unentbehrliche Rolle spielen bei allem, was ins Wort gebracht wird. Nach wie vor bleibt die Liturgie: das tägliche Stundengebet und die ebenfalls noch jeden Tag mögliche Eucharistiefeier, also das „Opus Dei“, Mitte und Maß derer, die den Dienst der Verkündigung tun, aber ebenso derer, die durch ihre Treue in Gebet und Arbeit, in Stille und Meditation und in Liebe diesen Dienst auch heute wesentlich mittragen und ermöglichen.

III. Wie wird es weitergehen? Wir zählten eine *vierte* Phase auf. Über sie wird zur Zeit kaum mehr zu sagen sein, als dass die Probleme und Fragen gewiss nicht abnehmen werden und dass das gemeinsame wie persönliche monastische Leben nicht leichter sein wird als bisher. Ob es da überhaupt noch zu einem *schriftlichen* Wort-Ausdruck des gemeinsam Gelebten kommen wird? Oder ob, im Gegenteil, eine ganz neue, heute noch nicht zu ahnende Blüte Hersteller Schrifttums bevorsteht? Wir wissen es nicht. An *Gott* liegt es nicht. Solange *wir* dem WORT geöffnet und verfügbar bleiben, darf dies wie alles sonst dem Herrn des Hauses vom Heiligen Kreuz gestrost überlassen bleiben.